

Roman Bleistein SJ

Kirchliche Jugendarbeit im Umbruch

Ein Bericht zur Lage

Zwei Tatsachen ganz unterschiedlicher Art und Bedeutung rücken die Jugend in der Kirche in die Mitte der Aufmerksamkeit: das für 1985 von den Vereinten Nationen ausgerufene „Jahr der Jugend“ und der zehnte Jahrestag der Verabschiedung des Synodenbeschlusses „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ (8. Mai 1975). Die scheinbare Gegensätzlichkeit dieser beiden Tatsachen trägt dazu bei, die Jugend in der Kirche auch in ihrem gesellschaftlichen Kontext zu sehen; denn es müßte zu fragwürdigen Ergebnissen kommen, wenn man Analysen auf das religiös-kirchliche Verhalten einschränken wollte. Immer wird sich die Gesamtsituation im religiös-kirchlichen Verhalten spiegeln – und dies um so mehr, als die menschliche Verwirklichung schlechthin durch die geschichtliche Gegenwart in Frage gestellt zu sein scheint.

Die folgende Bilanz über die Situation der Jugend in der Kirche wird versuchen, die Entwicklungen in den letzten Jahren auf den unterschiedlichsten Ebenen in ihrer Widersprüchlichkeit und Gegenläufigkeit in den Blick zu nehmen. Auch in diesen Widersprüchen wird die widersprüchliche gesellschaftliche Situation sichtbar.

Neue Aufmerksamkeit für den jungen Menschen

Es ist nicht selbstverständlich, daß das „Jahr der Jugend“ auch von Papst und Bischöfen mit Hirtenworten und Schreiben gewürdigt wird¹. In diesen Texten wird der Versuch unternommen, ein Bild der Jugend von heute zu zeichnen, etwas zum „Wesen“ des jungen Menschen zu sagen. Obgleich ein Klischee von Jugend abgewehrt wird – „Die Jugend gibt es nicht“ (Bischof Josef Homeyer, Hildesheim) –, bleiben bei der Analyse doch Fragmente einer Betrachtung übrig, die, zwar jugendsoziologisch nicht erhoben, aber immerhin ausreichen, innerkirchliche Imperative zu rechtfertigen. So steht neben der Gefährdung der Jugend durch Video und Kino die Kritik junger Menschen an der Wohlstandsgesellschaft. Einstellungen wie Friedenssehnsucht, Zukunftsangst, Bereitschaft zu sozialem Engagement und die Gottesfrage werden als typisch für diese Jugendgeneration hervorgehoben. Der „Traum“ junger Menschen wird ebenso beachtet wie ihre

verständliche Beunruhigung über die soziale Ungerechtigkeit in der Welt und über die Arbeitslosigkeit. Während die einen Verfasser schnell als Ursache von vielerlei die Entfremdung von Gott und Kirche erkennen, stellen andere etwas vorsichtiger Widersprüche bei jungen Menschen fest und setzen an, sie eher zu entschuldigen: Nein, diese Jugend sei nicht schlecht; man beachte nur ihr Engagement auf den Katholikentagen.

Wenige Texte ausgenommen wird durchweg übersehen, daß junge Menschen in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext stehen. Man schränkt ferner die Analyse der Jugendsituation auf eine binnenkirchliche Perspektive ein. Anscheinend stehen vor dem Auge der Verfasser ausschließlich jene Schüler und Studenten aus der Mittelschicht, mit denen sich die Kirche im allgemeinen beschäftigt. Die Jugend dagegen, die eine Herausforderung der Kirche wäre, zählt zu sich auch Jungarbeiterinnen, Angestellte, Arbeitslose, Auszubildende, Sonderschüler und nicht zuletzt junge Ausländer der zweiten und dritten Generation. Diese Defizite fallen um so mehr auf, je mehr eine moralische Optik zur Blickverengung führt und die ganze Wirklichkeit aufgibt.

Aufschlußreich ist, was als Therapie für die Jugendsituation empfohlen wird: Glaubenszeugnis und Vorbild, Lob und Anerkennung, Geduld des Gesprächs und Solidarität mit allen Heranwachsenden. Die Akzente auf „Ermutigung“ und „Überwindung der Mutlosigkeit“ korrespondieren mit der nicht verschwiegenen düsteren Zukunft. Strukturelle Lösungen der Probleme scheinen nicht in Sicht. Richtig und wichtig ist allerdings die Option für ein „neues vertieftes brüderliches und schwesterliches Miteinander“ (Bischof Homeyer) und das von Bischof Helmut Hermann Wittler (Osnabrück) formulierte erzieherische Modell: „Einander trauen, miteinander reden und streiten, voneinander leben lernen, miteinander (füreinander) glauben und das Leben aus dem Glauben gestalten, gemeinsam den Glauben und das Leben feiern.“

Werden solche Zielsetzungen mit einer realistischen Sicht junger Menschen in Kirche und Gesellschaft verbunden, könnte sich allmählich das Verhältnis zwischen Jugend und Kirche verbessern. Welcher Kirche? Bischof Homeyer nennt als ihr „Wesen“: immer voranschreiten, fähig zum Austausch, fruchtbar in Spannungen, gebunden an den Vorrang der Person – gemäß der Maxime: „Wir *alle* sind Kirche“.

So sind diese bischöflichen Aussagen oft entscheidender wegen des Ausgesparten als wegen des Ausgeführten, wegen des durchscheinenden Bildes von Kirche als wegen moralischer Beschwörungen, die leider auch zu finden sind.

Erstmals richtete der Papst ein Schreiben „an die Jugendlichen in der Welt“, aus Anlaß des Jahres der Jugend (vom 31. März 1985). Die Schwierigkeit, junge Menschen in aller Welt gleichzeitig anzusprechen, liegt auf der Hand; zu unterschiedlich ist die Lebenssituation junger Menschen in Mexiko und Frankreich, in Polen und Nicaragua, in Indonesien, Schweden und Tansania. Und so muß das

Schreiben notwendigerweise unter dem Dilemma leiden: Wo es konkret würde, würde es nicht mehr für alle gelten, wo es allgemein bleibt, sagt es nichts zur Sache.

Der Papst schrieb – ausgehend vom Gespräch Christi mit dem reichen jungen Mann (vgl. Mk 10,17–22) – einen geistlichen Text. In einer Art Homilie versuchte er, den spirituellen Gehalt des Evangeliums zu entfalten, andeutungsweise Grundaussagen zur entwicklungspsychologisch bedingten Gestalt junger Menschen zu wagen („Wachsen“ ist „die Definition der Jugend im Evangelium“) und zugleich sowohl Ermutigungen an die Jugend wie Forderungen an die Gesellschaft bzw. die Mitchristen zu geben. Analyse und Exhorte, Normatives und Appelle lösen einander ab.

Der lange Text, bei dem sich an eher jugendsoziologisch klingende Formulierungen erbauliche Überlegungen anschließen, bedarf – wie inzwischen von Bischof Paul Josef Cordes (Rom) festgestellt wurde – der „Übersetzung“. Durch die Fixierung auf eine spirituelle Sicht der Existenz junger Menschen – leider jenseits einer eigentlichen jugendsoziologischen Analyse, insoweit diese im Horizont der Weltjugend überhaupt möglich ist – wird die Zielgruppe des Textes sehr eingeschränkt. Es ist ein innerkirchliches Schreiben.

Angesichts der Chance eines solchen päpstlichen Wortes ist diese Einschränkung zu bedauern. Dennoch bleibt gewiß für spirituell engagierte Jugendliche nachvollziehbar, was der Papst zur Herausforderung der Fragen, zum Widerspruch zwischen Jugend und Tod, zu Selbsterziehung und Freiheit, zum Vorbild Jesu („der Mensch für andere“) sagt. Daß Jugendliche, wie bereits im Schlußdokument des Zweiten Vatikanums, wieder „die Hoffnung der Kirche“ genannt werden, würden junge Menschen gewiß mit größerer innerer Zustimmung hören, wenn sie zuvor erfahren hätten, daß Kirche selbst Hoffnung ist, Hoffnung hat und Hoffnung bringt – auch für junge Menschen. Die Frage, wie ein junger Mensch eine solche Hoffnung lerne, bleibt unbeantwortet. Barrieren und Gräben zwischen Jugend und Kirche sind vorhanden. Gerade die Briefaktion des BDKJ von Rottenburg im Sommer 1985, in der junge Menschen ihre Erwartungen und Meinungen zur Rottenburger Diözesansynode mitteilen sollten, hat dies erneut und teilweise schockierend bewiesen². Man sollte diese Distanz nicht übersehen. Sonst bleiben Worte an und über die Jugend ekklesiale Monologe, wie gut sie auch in sich sein mögen; denn es fehlten die Partner des Gesprächs.

Zehn Jahre nach der Synode

Gerade wegen der Aufmerksamkeit, die Jugend von seiten der Kirche heute findet, liegt die Frage nahe: Welche Wirkungsgeschichte hatte in diesem Zusammenhang der Synodenbeschluß „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“?³ Es ist nicht leicht, diese Wirkungsgeschichte nachzuzeichnen; denn sie ist vielfältig

und zugleich widersprüchlich. Die Breite der Rezeption des Synodenbeschlusses reicht von kirchlichen Jugendplänen in einzelnen Diözesen bis zu theoretischen Äußerungen über die kirchliche Jugendarbeit⁴. In der innerkirchlichen Diskussion ging es um die Tatbestände: Doppelorientierung kirchlicher Jugendarbeit (als Diakonie und als Leben in und mit Kirche), anthropologischer Ansatz in der Glaubensvermittlung, Aufstiegschristologie, personales Angebot, reflektierte Gruppe.

An diesen einzelnen Worten entzündete sich jeweils der Konflikt, sei es an der Christologie, sei es an der gruppendynamischen und/oder gruppenpädagogischen Orientierung⁵. Am Ende blieben die jeweiligen Streitpunkte weithin offen. Über alle Fronten hinweg einigte allein der Imperativ „Personales Angebot“, daß nämlich Begegnung, Dialog, Partnerschaft, Zeugnis, Kommunikation vor den Sachangeboten rangieren. Dieser Imperativ darf als die zentrale und überall rezipierte Aussage des Synodenbeschlusses gelten. Veröffentlichungen, die manche schwierige Formulierung des Textes für ehrenamtliche jugendliche Gruppenleiter verständlich machten, taten ein übriges, um die Aussagen zu klären und ihre Wirkung zu sichern. Wie viele Tagungen und Gruppenabende gehalten wurden, ist nicht auszumachen. Auf jeden Fall bot der Text Sozialarbeitern und Jugendpflegern, die seit Jahren weithin die kirchliche Jugendarbeit verantworten, eine theoretische Grundlegung ihres Handelns; er öffnete ebenso jungen Menschen Gründe für ihr Engagement in Kirche und Welt.

Nun ist nicht zu bestreiten, daß unmittelbar nach der Synode eine kirchenkritische Rezeption des Textes einsetzte⁶, die einseitig die „emanzipatorischen Impulse“, die allerdings nicht unter diesem Begriff vorhanden waren, aufgriff und eher eine Politisierung der kirchlichen Jugendarbeit förderte. Daß manche Jugendverbände (oder zumindest deren Verbandsspitzen) die differenzierte Position der Synode in der Gesellschaftsanalyse und Gesellschaftskritik (vgl. Synodenbeschluß Nr. 2) nicht übernahmen, kann man nur bedauern. Hier kam es zu einem Rückfall in die vorsynodale Zeit. Diese kritische Rezeption und der ihr auf den Fuß folgende innerkirchliche Konflikt brachten verstärkt die Forderung nach einer Integration des diakonischen Ansatzes des Synodenbeschlusses in ein Gesamtkonzept von Jugendpastoral. Daß der Synodenbeschluß dies nicht hatte bieten wollen, war am Ende seines Textes übrigens deutlich gesagt worden.

Einen ersten Text dazu stellte die Veröffentlichung aus dem Jugendhaus Düsseldorf dar: „Zur katechetischen Dimension kirchlicher Jugendarbeit“ (1977)⁷. Der Text versuchte im Sinn eines weiten Katechesebegriffs aufzuweisen, wie mit der kirchlichen Jugendarbeit zugleich eine Einführung in den Glauben stattfindet und wie weitere Ansatzpunkte für eine explizite Glaubensvermittlung (Katechese im engeren Sinn) genützt werden können.

Einen zweiten Schritt machten gleichsam die „Thesen zur Jugendpastoral“⁸, die 1978 für die Herbsttagung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda erarbeitet

wurden. In ihnen werden Aufgaben und Inhalte kirchlicher Jugendarbeit von der Lebenssituation des heutigen jungen Menschen her bestimmt: eine Situation der Entwicklung, des allmählichen Hinfindens zur Identität, eine Situation der gefährdeten Identität, eine Situation offener, unsicherer Lebensräume, eine Situation der großen Skepsis gegen Institutionen, eine Situation der technischen Machbarkeit und Innerweltlichkeit. Erstaunlicherweise ist damals von Zukunftsangst und Jugendarbeitslosigkeit noch nicht die Rede.

Diese Thesen zur Jugendpastoral wurden dann zum „Bischöflichen Wort an die Mitarbeiter in der Jugendpastoral: Miteinander unterwegs“ umgearbeitet. Der Text, von Jugendbischof Heinrich Tenhumberg 1979 herausgegeben, sollte vor allem den hauptamtlichen Mitarbeitern als Richtschnur ihres Handelns dienen. Seine einzelnen Aussagen zur Glaubenssituation junger Menschen, zur Mitverantwortung in der Jugendpastoral, zu Werten und Normen in der Jugendpastoral liegen durchweg in der Perspektive des Synodenbeschlusses. Leider mischen sich in die Ausführungen auch Unterscheidungen vom „Vorfeld“ und vom „Eigentlichen“ des kirchlichen Dienstes ein, die, eher vorkonziliar verstanden, die *eine* Lebens- und Heilswirklichkeit zumal eines jungen Menschen auseinanderreißen und weit jenseits des Ansatzes von 1975 liegen. Nicht ohne Grund wurde der Text heftig debattiert.

In den Jahren nach 1980 beriefen sich die unterschiedlichsten Kombattanten auf den Synodenbeschuß; er diene als Arsenal für Argumente, die die eigene Meinung mit Gewalt rechtfertigen mußten. 1985 stellt sich die Frage: Was bedeutet er für heute? Selbst wenn sich die Situation junger Menschen inzwischen geändert hat, bleiben gültig seine Aussagen zum Bedingungsverhältnis von Gesellschaft und Glaube junger Menschen, zum anthropologischen und christologischen Ansatz, zum personalen Angebot (zuzüglich der dadurch bedingten Gruppe). Gewiß würde heute manches anders formuliert und auch anders gesehen. Denn was die Entwicklung im Bereich der Jugend angeht, sind zehn Jahre eine lange Zeit, in der Praxis und in der Theorie kirchlicher Jugendarbeit.

Deshalb wird mit Recht versucht, 1985 den Beschluß von 1975 fortzuschreiben. Dies geschieht etwa in dem Text „Horizonte '84. Die Dokumentation der Ausblicke zur kirchlichen Jugendarbeit in der Erzdiözese Paderborn“ und im Entwurf für die Synode der Diözese Rottenburg-Stuttgart „Jugendarbeit“⁹. Im Bericht von Paderborn wird beides in gleicher Weise hoch gewertet: das politische Engagement der kirchlichen Jugendarbeit wie der Verkündigungsauftrag an junge Menschen und mit ihnen. Der Rottenburger Text ist eng an den Begriff der „Zukunft“ angelehnt, aufgrund dessen Jugend und Kirche natürliche Verbündete seien. Zweierlei ist für kirchliche Jugendarbeit grundlegend: einmal die enge Beziehung zwischen Mystik und Politik, also von religiös-kirchlichem und sozial-politischem Engagement: „Je mystischer wir Christen sind, um so politischer werden wir sein; denn seit der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus führt jede

Zuwendung zu Gott unweigerlich zum Menschen“, zum andern der Imperativ der Partizipation. In ihm entfaltet sich neu der für die Glaubensvermittlung zentrale Begriff des Zeugnisses.

Diese Neurezeption des Synodenbeschlusses gerät in das Gemenge weiterer soziologischer wie spiritueller Einflüsse¹². Unterschiedliche Texte also tragen dazu bei, die Wirkungsgeschichte des Synodenbeschlusses über das Heute hinaus zu verlängern. Unbestreitbar war er ein entscheidender Impuls für die kirchliche Jugendarbeit in der Bundesrepublik. Er ist es – wenn auch in veränderter Form – noch heute.

Krise der Jugendverbandsarbeit?

Ein Thema, das der Synodenbeschluß zur kirchlichen Jugendarbeit eher stiefmütterlich behandelt hatte, drängt sich im Moment in der Bundesrepublik stark in den Vordergrund: Sinn und Struktur einer Jugendverbandsarbeit. Diese Frage ist nur zum Teil originär binnenkirchlichen Ursprungs. Weithin steht das grundsätzliche Problem einer Jugendverbandsarbeit zur Debatte, wie die Tagung der Evangelischen Akademie in Loccum vom 7. bis 9. September 1984 bewies¹¹. Hermann Giesecke (Göttingen) gab dort auf die Frage: „Wozu noch Jugendarbeit?“ die wenig ermutigende Antwort, die Jugendarbeit habe im Freizeitsystem keinen eigenen Fundus mehr, von dem her sie ihre besondere Bedeutung gewinnen könne; es gebe gegenwärtig keine überzeugende „Theorie“ für sie, sie sei historisch gesehen gegenstandslos geworden. Den Grund dafür erkannte er in der Tatsache, daß es einen spezifischen Jugendstatus nicht mehr gebe und daß heute generationenübergreifende Angebote sinnvoller seien. Im Gegensatz dazu vertrat der evangelische Pastoraltheologe von München, Christof Bäumler, eine zukunftsorientierte Konzeption von Jugendarbeit. Auch er war zwar der Meinung, die Jugendarbeit verdanke ihre Existenz der „Erfindung des Jugendlichen“. Aber er entdeckte doch die Aufgabe der Jugendarbeit in einer „Selbstvergewisserung in kritischer Erinnerung“ und in der „Vermittlung zwischen Utopie und Realität“; darin sah er Gegenpositionen zu Pessimismus und zu „flottierenden Wunschvorstellungen“.

Die gedanklichen Anstrengungen dieser Referate signalisierten in beiden Fällen, daß mit einem neuen Selbstverständnis des „jungen Menschen“ (und mit einem neuen Begriff von „Jugend“) auch eine neue Definition von Jugendarbeit überhaupt ansteht. Ist sie noch der dritte Erziehungsbereich? Bietet sie noch Hilfen zur Findung der Identität, gerade weil diese erschwert ist? Selbst wenn junge Menschen eher für amorphe, beeindruckende Bewegungen optieren – fiele der Jugendverbandsarbeit nicht die Aufgabe zu, Übungsfeld demokratischer Partizipation, Lehrraum einer mündig verantworteten Kirche zu sein? Daß der Protest gegen den

Konsum und gegen die Vermarktung alles Lebenswerten auch in einer Jugendverbandsarbeit Gestalt gewinnen kann, die Lebensfelder jenseits solcher struktureller Nötigung anbietet, sei nur am Rand erwähnt. Neue Freiheit könnte dort in alternativem Konsumverzicht eingeübt werden, auf dem Boden einer stichhaltigen Information, die einem neuen Lebensstil verpflichtet ist, und in Gemeinschaft mit vielen Gleichgesinnten.

Solche und andere Vorgänge in der Erziehungswelt wirkten sich dreifach in der katholischen Jugendarbeit aus: einmal in der Utopie „unabhängiger, ökumenischer, projektorientierter Jugendverbände“¹², zum anderen in der Strukturdebatte des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), in der es – jenseits der Personalisierung der Sachfragen – um einen Prioritätenstreit zwischen Jugendarbeit im Verband und kirchenamtlicher Jugendarbeit geht, und endlich in mancher diözesanen Neuordnung von Jugendseelsorge. Bleibt ersteres noch im Feld platonischer Diskussion (zumal wenn Hauptamtliche in der Kirche diese Ideen gedanklich schwer hin und her bemühen), bewegt die Strukturdebatte die Gemüter, zumindest der Hauptamtlichen. Eigentlich verwundert es Außenstehende nicht wenig, daß angesichts der bedrohlichen Jugendarbeitslosigkeit der große Jugendverband BDKJ die Zeit findet, sich narzißtisch mit seinen eigenen Strukturen zu befassen.

Bedauerlich ist auf jeden Fall die „Neuordnung“ in manchen Diözesen. In einer süddeutschen Diözese wird in einer „Erklärung zur Organisation der Jugendpastoral“ vom Frühjahr 1985 der BDKJ einigen neospirituellen Gruppen gleichgeordnet und – wenn man den Text richtig liest – der BDKJ-Präses dem allgemeinen Jugendseelsorger untergeordnet. Daß dabei von „zwei Säulen“ die Rede ist, gemäß denen die „Weitergabe des Glaubens“ der einen und das Zeugnis in der Welt der anderen zugeteilt wird, kann nur als Anachronismus verstanden werden. Das Zweite Vatikanum hatte die pastorale Verantwortung der Kirche nicht auf so schlichte Weise halbiert. Ist dies vergessen? Fragwürdig vor allem aber ist, daß man, statt die vielfach bedrängten kirchlichen Jugendverbände zu stützen, sie weiter schwächt und auf neospirituelle, eher kleine Gruppierungen (etwa Fokolare, Schönstatt-Bewegung, Opus Dei) und diözesane Gründungen Hoffnung setzt. Will man in der Tat zurück nach 1945? Vergißt man gänzlich die jugendpolitische Bedeutung des BDKJ? Meldet sich kirchliche Jugendarbeit mit dem Stichwort „Katechese“ aus der Weltverantwortung ab? Was kurzfristig wie die Herstellung von „Ordnung“ aussieht, wird sich auf längere Sicht als Danaergeschenk erweisen; denn wie soll ein Glaube ohne Zeugnis in der Welt genuin christlich sein und bleiben?

Dabei sei gar nicht bestritten, daß es in den letzten Jahren oft mühevoll war, mit den kirchlichen Jugendverbänden ohne Konflikte auszukommen. Aber ist der Harmoniehunger so groß, daß die Polarität schon verboten ist? Ist es sinnvoll, heute mit eher restaurativen Gruppen zu liebäugeln? Und sind bei allen Konflikten

die Verdienste des BDKJ vergessen? Es sei erinnert an das Schwerpunktthema „Friede und Gerechtigkeit“ (1980–1984) und seine Auswirkung auf Gestalt und Vollzug der Katholikentage; an den ökumenischen Jugendkreuzweg, der mit seinen 110 000 verkauften Textheften die größte ökumenisch-liturgische Initiative in der Bundesrepublik ist; an die gemeinsame Gebetsstunde zum Weltfriedenstag, zu dem etwa 40 000 Texthefte verteilt wurden; an die Verantwortung der einzelnen Diözesen, die, ohne viel Aufhebens zu machen, in Patenschaften den Jugendämtern in der DDR beistehen. Und wenn man die Ergebnisse einer Umfrage unter jugendlichen Besuchern des Kirchentags in Hannover¹³ auf die Katholikentage übertragen darf, kann man sagen: Die Jugend auf den Katholikentagen kommt im wesentlichen aus den kirchlichen Jugendverbänden. Ob sie nun diskutieren oder beten, singen oder miteinander schweigen – es sind weithin „Organisierte“ aus den 17 Jugendverbänden im BDKJ. Wer will das vergessen? Und wenn junge Menschen unbequem sind aufgrund ihrer Träume von Kirche – warum eigentlich nicht? Jungen Menschen war es immer zu eigen, Unruhe in Kirche und Gesellschaft zu bringen.

Angesichts der Schwierigkeiten der kirchlichen Jugendverbandsarbeit sollten die kirchlich Verantwortlichen nicht – elitär und/oder resigniert – auf die falschen Pferde setzen, sollten die Hauptamtlichen in kirchlicher Jugendarbeit aber auch realisieren, daß Strukturen Mittel zum Zweck eines besseren Dienstes sind und daß Einheit (auch) eine Kategorie des Neuen Testaments ist – für die christliche Gemeinde.

Theorie der Jugendpastoral

In einer Umbruchsituation wie der jetzigen täte zweierlei gut: eine Besinnung auf die geschichtlichen Herkünfte und eine Begründung des Engagements aus einer Theorie. Was die Herkünfte der kirchlichen Jugendarbeit angeht, sollte noch mehr als bisher erforscht werden, wie sich die Begegnung zwischen Jugend und Kirche in den letzten hundert Jahren unterschiedlich gestaltet und ausgeprägt hat. Die Behauptung, die jetzige Situation sei einmalig, würde durch den Blick in die Möglichkeiten der Geschichte korrigiert. Allein schon die Jahre der kirchlichen Jugendarbeit während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft könnten eine Lehre bringen, wie der Kampf um die Freiheit formt und Gestalt gibt. Um welche Freiheiten ginge es heute? Wo sind die Ideologien? Wer übt heute verführerischen Zwang aus – in Anpassung und Widerstand? Die Besinnung auf die geschichtliche Herkunft könnte das ungeschichtliche Denken in Frage stellen, das dem suggestiven Augenblick erliegt; sie könnte zugleich zu einer Profilierung der kirchlichen Jugendverbände beitragen oder auch zu etwaigen Zusammenschlüssen verwandter Verbände führen. So bitter es im einzelnen sein mag: Formen der Seelsorge können

sich überleben; auch Gliederungen einer kirchlichen Jugendarbeit können einmal von gestern sein.

Die Besinnung auf eine Theorie der Jugendpastoral wäre als Zweites notwendig. Natürlich sind kirchliche Jugendarbeit und Jugendpastoral nicht miteinander identisch. Kirchliche Jugendarbeit macht nur einen Teil der Jugendpastoral, also des Dienstes der Kirche an, mit und unter jungen Menschen aus. Zu ihr gehören ebenso der Religionsunterricht in der Schule, die (weithin noch zu entwickelnde) Gemeindekatechese für junge Menschen, die religiös-christliche Erziehung in der Familie, die Bildungsangebote in kirchlichen Jugend- und Bildungszentren. Aber über diese strukturelle Sicht hinaus, die Kompetenzen zu klären erlaubt, stellt sich die Frage nach der Pastoral am jungen Menschen. Gewiß kann er nicht „Objekt“ des kirchlichen Dienstes sein. Er will als einmaliges „Subjekt“ ernstgenommen werden. Gibt es eine theologische Anthropologie des Jugendalters?

Günter Biemer¹⁴ sieht den jungen Menschen als Wesen der Gottverwiesenheit, als leibhaft-geschichtliches Wesen der Freiheit, als Wesen der Interkommunikation, als Wesen der Zukünftigkeit. All diese Bestimmungen stehen im Horizont von Scheitern und Hoffen. Diese von Karl Rahners Theologie her entworfenen und durch E. H. Eriksons Identitätspsychologie realisierten Bestimmungen bringen einen jungen Menschen in den Blick, der ein Wesen des Anfangs, der Erprobung der Freiheit, des Hinwegs zur Identität ist. Der Entwurf Biemers vertieft die Diskussion um die Jugendpastoral, führt auf jeden Fall von vordergründigen Strukturfragen oder von kurzschlüssigen Praxisorientierungen weg. Diese Anthropologie des Jugendalters sollte noch mehr durch Erfahrungen der alltäglichen Arbeit mit jungen Menschen ergänzt und durch präzise jugendsoziologische Aussagen vertieft werden. Dadurch würde sich von selbst Ort und Möglichkeit einer „Evangelisation“ ergeben, die sich nicht in ein Getto abdrängen läßt, die alle Lebensräume umgreift (dabei wären Familie, Schule, Freizeit in ihrer Bedeutung für das Glaubensleben neu zu kalkulieren) und die auch das Leben eines Christen als unabschließbare Glaubensgeschichte begreift; denn diese Evangelisation gilt jeder Altersstufe, nicht nur dem Jugendalter¹⁵

Erinnerung an die Geschichte und anthropologische Reflexion könnten dann – vermittelt durch eine Theorie kirchlichen Handelns in der Gesellschaft – Zugänge zu einer modernen kirchlichen Jugendarbeit eröffnen, die die nicht selbstverständliche Kunst gelernt hätte, den Dienst an und mit dem jungen Menschen¹⁶, die soziale und politische Verantwortung für Welt, Gesellschaft und Geschichte und (in all dem) die Vermittlung des Glaubens untrennbar miteinander zu verbinden. Das bedeutete dann nicht, daß eine solche kirchliche Jugendarbeit sich in derselben Art und Weise wie früher vollzöge. Der Umbruch hätte sie geprägt und ihr eine neue Sensibilität für Wandlung und Veränderung mitgegeben. Genau dies aber wären die Stichworte, die Jugend, Kirche und kirchliche Jugendarbeit miteinander verbanden: Wandlung und Veränderung.

ANMERKUNGEN

¹ Erzbischof F. Wetter, Silvesterpredigt 1984; Bischof J. Homeyer, Hirtenbrief zum 2. Weihnachtsfeiertag 1984; Bischof J. Stimpfle, Silvesterpredigt 1984; Bischof M. Müller, Silvesterpredigt 1984; Bischof H. H. Wittler, Silvesterpredigt 1984; Bischöfe der DDR zur Vorbereitung auf den Kath. Jugendkongreß 1985; Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II. an die Jugendlichen in der Welt zum Internationalen Jahr der Jugend (Bonn 1985).

² BDKJ-Dokumentation zur Diözesansynode: Jugendliche erzählen ihre Erfahrungen zur Glaubensweitergabe (Ms., Wernau 1985); Jugend im Bistum Limburg, Zusammenfassung einer Situationsanalyse (Ms., Limburg 1985).

³ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 1 (Freiburg 1976) 277–311; W. Tzschetzsch, Was ist nach 10 Jahren aus dem Synodenbeschuß: „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ geworden?, in: Chancen und Möglichkeiten von Evangelisation in kirchlicher Jugendarbeit (Ms., Düsseldorf 1985) 15–24.

⁴ Ch. Bäumler, Unterwegs zur Praxistheorie (München 1977) 245ff.

⁵ R. Hauser, Kirchliche Jugendarbeit – kritische Fragen an Synodenpapier: Leb. Seelsorge 27 (1976) 174–177; H. Steinkamp, Jugendarbeit als soziales Lernen (Düsseldorf 1977); Kirchliche Jugendarbeit, hrsg. v. R. Bleistein (Düsseldorf 1976) 99–112.

⁶ Nicht schweigen – handeln. Hb. zur Aktion der KJG (Düsseldorf 1976); Programm der KJG (Düsseldorf 1976); Memorandum zur Lage der Jugend in Gesellschaft und Kirche, hrsg. von der KSJ (Köln 1977).

⁷ Jugenarbeit im BDKJ, hrsg. v. R. Bleistein u. K. R. Quessel (Düsseldorf 1977) 25–30.

⁸ R. Bleistein, Jugend der Kirche – wohin? (Würzburg 1982) 49–66.

⁹ Beide Texte liegen im Kirchl. Jugendamt Paderborn bzw. im Synodenbüro Rottenburg als Ms. vor.

¹⁰ Zur Situation der Jugend heute. Eine Studie des Arbeitskreises „Jugend im demokratischen Staat“ beim Kommissariat der Dt. Bischöfe in Bonn (Bonn 1983); Bischof K. Hemmerle, Glaubwürdig die Botschaft Jesu leben (Aachen 1984); Jugend, Kirche und Veränderung. Ein pastoraler Entwurf zum Aufbau der Zivilisation der Liebe (Bogota 1984, Essen 1985).

¹¹ Kirchl. Jugendarbeit. Perspektiven unter den Bedingungen gesellschaftlicher Wandlungsprozesse (Loccum 1985); Jugend und Staat (Landesjugendring Niedersachsen, August 1984).

¹² N. Copray, Sang- und klanglos untergehen?, in: Publik-Forum, 22. 2. 1975, 29.

¹³ Jugend auf dem Kirchentag, hrsg. v. T. Schmieder u. K. Schumacher (München 1984).

¹⁴ Handbuch kirchlicher Jugendarbeit, hrsg. v. G. Biemer, Bd. 1 (Freiburg 1985) 73ff.

¹⁵ Chancen und Möglichkeiten von Evangelisation in kirchlicher Jugendarbeit. Jugendkatechetisches Symposium 4.–7. 3. 1985. Haus Altenberg (Ms., Düsseldorf 1985).

¹⁶ N. Mette, Jugend und Kirche. Sozialisationstheoretische und religionspädagogische Überlegungen, in: Religionspädagogische Beiträge 14 (1984) 2–16.